

Nachruf Fischel Libermann

Am Donnerstag, den 29. November 2001, starb der Gelehrte, Schriftsteller, Maler und Bildhauer Fischel Libermann nach einer Herzattacke im Alter von 93 Jahren.

Fischel Libermann hat ein langes Leben gelebt, ein Leben, das – um ein Klischee zu verwenden, das hier die Wahrheit trifft wie sonst kaum – durch alle Höhen und Tiefen führte, die ein Mensch nur durchwandern und durchleiden kann.

1908 in Petrikau/Piotrkow in Polen geboren, wuchs er in einer jiddisch sprechenden Familie in einer von der jüdischen Kultur geprägten Umgebung auf. Er besuchte erst eine jüdische Schule, machte 1926 das Abitur, dann eine Jeschiwa. Er heiratete und gründete eine Familie. Insgesamt lebte er ein ganz normales Leben – bis die deutsche Wehrmacht kam und mit ihr die Nazi-Schergen, die aus einem ganz normalen Leben einen Alptraum machten. Im ersten von den Nazis eingerichteten Ghetto in Petrikau, in verschiedenen Konzentrationslagern wurden seine Eltern, seine Frau, seine Kinder, viele seiner Verwandten ermordet. Nur ganz wenige Juden aus Petrikau überlebten, unter ihnen Fischel Libermann. 1945 wurde er in Buchenwald befreit (dort wurde ihm und seinem Werk 1991 eine Ausstellung gewidmet).

Wieder versuchte Fischel Libermann ein normales Leben zu leben. Er heiratete 1952 seine Frau Hannelore, die mit ihrer engeren Familie in der Schweiz überlebt hatte. Das Paar blieb in Frankfurt, bekam und erzog drei Kinder, die heute in New York, Boston und Helsinki leben.

Doch ein ganz normales Leben war nach diesem ersten Leben nicht möglich. Fischel Libermann hat zwar selten über die furchtbaren Jahre gesprochen, die Sprache, sei es die jiddische, sei es die deutsche, kann das Grauen nicht in Worte fassen, das ihm und Millionen anderer Juden begegnete, nicht das Leid, das sie und er erdulden mussten. Doch die Erinnerung ließ ihn nicht los. Fischel Libermann fand aber die Kraft, die Erinnerung in seinen Bildern, Skulpturen und Erzählungen so zu verarbeiten, dass daraus Kunst wurde. Es sind Kunstwerke, denen man anmerkt, dass sie nicht für den Markt geschaffen sind; sie machen erfahrbar, dass hier einer um sein Weiterleben ringt, das Weiterleben in einem Staat, der die Mörder jahrzehntlang geschont und die Opfer mehr geduldet als geliebt hat.

Die künstlerische Arbeit, die er bis

zuletzt fortgesetzt hat, gab ihm die Kraft, nicht zu hassen, sondern ein fast normales Leben zu führen, in dem er in den letzten Jahrzehnten seines Lebens mehr als früher auch nach außen, in die Gesellschaft hinein, wirken konnte. Von 1982 an lehrte er mehr als eineinhalb Jahrzehnte als Lehrbeauftragter für Jiddische Literatur am Institut für deutsche Sprache und Literatur II unserer Universität. Seine Studentinnen und Studenten trafen auf einen Lehrer, dessen stupendes Wissen nicht nur angelernt war, sondern auch erfahren, einen Lehrer, der von seinem Gegenstand begeistert und daher begeistert war. In seinen Seminaren erstand die Welt der jiddischen Kultur als eine in der Literatur erinnerten Kultur neu.

Seiner geliebten jiddischen Sprache hat Fischel Libermann alle Variationen und Varianten abgelauscht und in Zusammenarbeit mit der Universität Trier in einem Wörterverzeichnis aufgeschrieben, das im Laufe der Jahre auf über 17.000 Stichwörter angewachsen ist.

»In Anerkennung der für die Bundesrepublik erworbenen besonderen Dienste« verlieh der Bundespräsident Fischel Libermann das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, das am 27. Januar 1999 im Römer überreicht wurde. Der Hessische Rundfunk strahlte 1988 einen (in der Folgezeit mehrfach wiederholten) Film aus, der sein Leben und Werk würdigte: »Kuk dir on dajn Welt. Fischel Libermann – ein jiddischer Schriftsteller in Frankfurt«.

In den letzten Jahren hat er eifrig geschrieben, unter anderem einen Roman mit autobiographischen Zügen, der hoffentlich als sein literarisches Vermächtnis noch erscheinen wird. Zur Buchmesse 2001 erschien ein Band mit seinen Erzählungen, die in jiddischer Sprache geschrieben, aber mit Übersetzung ins Hochdeutsche abgedruckt sind. Dem Buch hat er ein berühmtes Sophokles-Zitat vorangestellt, das zeigt, dass das »normale« Leben Fischel Libermanns nie so normal war, wie er es hätte wünschen dürfen: »Viel Ungeheures gibt es, und nichts ist ungeheurer als der Mensch.« Gewidmet ist der Band seiner Familie, »die in der Shoa ermordet wurde«, seiner Frau Hannelore und seinen Kindern.

Die Universität Frankfurt und unser Institut haben einen lieben Kollegen, einen verdienstvollen Lehrer und Forscher verloren.

Winifred Frey

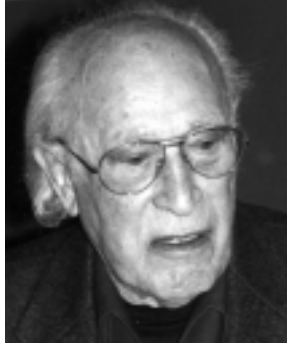


Foto: privat

Forschungsförderung Neuer Schwung für die Drittmittelwerbung – Dorothee Lux

Seit dem 1. Dezember 2001 ist die studierte Biologin in der Präsidialabteilung als Referentin für Forschungsförderung tätig. Gemeinsam mit Bernd Willim und Elke Solonar wird sie sich um die Intensivierung der Drittmittelwerbung an der Universität bemühen.

In dem schlagkräftigen Team wird sich Dorothee Lux schwerpunktmäßig um EU-Projekte, insbesondere die Vorbereitung des sechsten Rahmenprogrammes der Europäischen Union, aber auch um bmbf/BMWi-Programme und nachfolgend auch industriennahe Stiftungen beschäftigen. Bernd Willim wird sich in bewährter Weise um DFG-Projekte und Förderinstrumente des Landes kümmern, während Elke Solonar mit Datenbankrecherchen und Hilfestellungen im administrativen Bereich wertvolle Unterstützung leisten wird.

Dr. Dorothee Lux hat in Giessen Biologie studiert und wechselte nach

dem Diplom in die Schweiz. Dort arbeitete sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem privaten Forschungsinstitut, das für das Luftschadstoffmonitoring der Nord-West-Schweiz zuständig war, und absolvierte anschließend ihre Promotion an der Universität Basel. Gut gerüstet durch eine betriebswirtschaftliche Zusatzausbildung schnupperte sie anschließend die Luft der freien Wirtschaft und Industrie und war zweieinhalb Jahre in einem Beratungsunternehmen für Qualitäts- und Umweltmanagementsysteme tätig. Von 1998 bis 2001 arbeitete sie in der Helmholtz-Einrichtung Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle GmbH und war dort für den Aufbau von Industriekooperationen verantwortlich. Durch die Nutzung von Drittmittelinformationen als Instrument zur Akquirierung von Industriekontakten begann sie, sich den Drittmittelbereich als Arbeitsgebiet zu erschließen und erwarb Erfahrungen



Foto: privat

im Umgang mit EU-Projekten, jeweils mit Schwerpunkt Firmenkooperationen. Das Arbeitsfeld »Drittmittel« gestaltete sich so reizvoll, dass sie es nunmehr in den Mittelpunkt ihrer beruflichen Tätigkeit gerückt hat. (UR)

Deutschlands erste Junior-Professorin startete in Frankfurt: Svetlana Tsogoeva

Svetlana Tsogoeva, eine 28-jährige Russin, lehrt seit dem 1. Januar 2002 an der Universität Göttingen Chemie. Damit hat sie die bundesweit erste Juniorprofessorin inne. Studiert und promoviert hat sie in St. Petersburg; mit einem Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft kam sie vor fünf Jahren an die Universität Frankfurt. Der Kontakt nach Frankfurt kam durch ihren Doktor-

vater in St. Petersburg zustande, der Verbindungen zu Professor Ried in Frankfurt hatte. Hier beschäftigte sich Tsogoeva mit Forschungsprojekten in Organischer Chemie und beschloss, die akademische Laufbahn einzuschlagen.

Zuvor hatte sie bei Degussa in Hanau Erfahrungen in der Industrieforschung gesammelt. In bereits sechs Jahren kann sie eine volle Professur

erhalten. Als Juniorprofessorin hat Frau Tsogoeva die gleichen Lehrverpflichtungen wie eine »Senior«-Professorin; hinzu kommen außerdem größere Verwaltungsaufgaben sowie Publizierungszwang.

Niedersachsens Wissenschaftsminister Thomas Oppermann plant bei Bewährung des Modells die Einrichtung von 500 Juniorprofessuren. (PJ)

Nachruf Paul Riebel, Begründer der Deckungsbeitragsrechnung

Am 14. Dezember 2001 ist Professor Dr. Dr. h.c. h.c. Paul Riebel im Alter von 82 Jahren nach kurzer Krankheit verstorben. Mit ihm verlieren die Universität Frankfurt und ihr Fachbereich Wirtschaftswissenschaften einen Wissenschaftler, der zu den prägenden Persönlichkeiten der Betriebswirtschaftslehre der letzten 50 Jahre zu rechnen ist.

Paul Riebel ist der Fachwelt als der bei weitem einflussreichste Forscher seiner Generation auf dem Gebiet des internen Rechnungswesens bekannt. Der von Riebel entwickelte Ansatz der Kostenrechnung beruht auf einer im Grunde einfachen Idee. Die »Kosten« eines Produktes oder einer anderen Leistung im Sinne der gesamten finanziellen Nachteile, die dafür nötig sind, die Leistung zu erstellen und abzusetzen, und die man dem Erlös aus dem Verkauf gegenüber stellen kann, um den Gewinnbeitrag zu ermitteln, sind nicht feststellbar. Kosten sind generell und speziell unter den Bedingungen der modernen industriellen Produktion nicht von einer Leistung »verursacht« und ihr deshalb auch nicht zurechenbar, wie man dies vor Riebel in der Theorie und vor allem auch in der betrieblichen und der wirtschaftspolitischen Praxis gesehen hatte. Kosten sind immer nur auf eine konkrete Entscheidung zu beziehen. Zurechenbare Kosten sind nur diejenigen relevanten Nachteile, die allein dadurch entstehen würden, dass eine erwogene Entscheidung getroffen und umgesetzt würde. Damit sind die entscheidungsorientierten Kosten immer relativ, und sie unterscheiden sich wesentlich von dem, was man sich unter den »wirklichen« oder »vollen« Kosten vorstellen mag. Die Differenz zwischen Erlös und so definierten Einzelkosten hat deshalb auch nichts mit Gewinnen zu tun, sondern sie ist nur ein Beitrag zur Deckung der Gesamtkosten der Produktion.

Diese so genannte Entscheidungsorientierung der Kostenrechnung erscheint heute beinahe selbstverständlich. Doch sie ist es nicht einmal

heute, und sie war es erst recht nicht zu der Zeit, als Paul Riebel sein System entwickelte. Damals meinte man nämlich noch, dass sich die so genannten vollen Kosten eines Produktes oder einer Leistung »richtig« bestimmen lassen; und ausgeklügelte Verfahren zur Ermittlung der vollen Kosten bildeten bis in die Mitte der 70er Jahre einen Schwerpunkt der betriebswirtschaftlich-kaufmännischen Ausbildung und der Praxis der Kostenrechnung in Unternehmen. Und wenn man dies für möglich hält, dann kann man – so meinte man vor Riebel – die vermeintlich richtig ermittelten Kosten auch zur Bestimmung von Preisen und auch zu deren Rechtfertigung verwenden. Eine der Wurzeln dieses »Vollkosten-Denkens« waren die Vorschriften zur Preisermittlung aus der NS-Zeit.

Aber mehr noch: Die herkömmliche »Vollkostenrechnung« führt auf betrieblicher Ebene regelmäßig zu Fehlentscheidungen. Riebels frühe wissenschaftlichen Arbeiten und seine akademischen Lehrveranstaltungen bildeten deshalb geradezu einen Feldzug gegen die Fehler und Missverständnisse der herkömmlichen Kostenrechnung.

Auch wenn dies seinen Ruf in Forschung und Praxis begründete, blieb Riebel nicht bei der Kritik der damals üblichen Praxis stehen. In einer Flut sehr komplexer und detaillierter Arbeiten entfaltete Riebel die konstruktive Implikation seiner Einsicht in die Unmöglichkeit der Vollkostenrechnung. So entstand ein System der Kostenrechnung auf der Basis relativer Einzelkosten unter dem von ihm geprägten Namen Deckungsbeitragsrechnung. Was Paul Riebel vielleicht allenfalls geahnt hat, ist dies: Erst der allgemeine Einsatz von Computern im internen Rechnungswesen schafft die Voraussetzung dafür, dass sich sein System praktisch sehr weitgehend umsetzen lässt. Genau dies ist inzwischen geschehen. Man kann sich heute kein Controlling-System mehr vorstellen, das nicht von seinem Gedankengut ge-

prägt wäre. Wenigen betriebswirtschaftlichen Hochschullehrern ist es vergönnt zu erleben, dass sie durch ihr Wirken die Forschung und die Praxis auf ihrem Arbeitsgebiet so grundlegend und so nachhaltig geprägt haben wie Paul Riebel. Er wusste dies, er war stolz darauf, und jeder, der ihn kannte, weiß, dass es hat ihn ganz einfach gefreut hat.

Paul Riebel studierte in den späten 40er Jahren in Braunschweig, Erlangen und Nürnberg Chemie und Betriebswirtschaftslehre. Nach Promotion und Habilitation in Nürnberg übernahm er Mal 1954 eine Stelle als Hochschullehrer in Frankfurt. Zwei Jahre war er als Professor in Mannheim tätig, ehe er wieder nach Frankfurt zurückberufen wurde. Hier übernahm er die Leitung des Seminars für Verkehrsbetriebslehre und vertrat zudem bis zu seiner Emeritierung das Fach Industriebetriebslehre.

In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen haben ihm die Wissenschaftliche Hochschule für Unternehmensführung in Koblenz und die Universität Göttingen die Ehrendoktorwürde verliehen. Bis zu seinem plötzlichen Tod war Paul Riebel noch aktiv wissenschaftlich tätig; er verfasste Aufsätze, arbeitete an Neuauflagen seiner Bücher und nahm noch Vortragsverpflichtungen wahr. Seine Kollegen haben ihn noch vor zwei Monaten bei der Hundertjahrfeier des Fachbereichs begrüßen können, die er, in der ersten Reihe sitzend, mit dem für ihn so charakteristischen sichtlich Vergnügen erlebt hat.

Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Paul Riebel im Augustinum in Bad Soden. Aus verlässlichen Quellen – von den Eltern des Autors dieser Zeilen – ist bekannt, dass er dort nicht nur gearbeitet hat: Er war auch einer der Initiatoren und aktivsten Teilnehmer in der Tanzgruppe des Seniorenstiftes. Der Fachbereich wird ihn als Mensch und als Wissenschaftler in dankbarer und ehrender Erinnerung behalten.

Reinhard H. Schmidt

Emer O'Sullivan im Vorstand

Dr. Emer O'Sullivan, Hochschuldozentin am Institut für Jugendbuchforschung (Fachbereich 10) ist in den Vorstand der »International Research Society for Children's Literature« gewählt worden, des Weltverbands der Kinder- und Jugendliteraturforscher aus über vierzig Ländern. Dort ist sie unter anderem für die Dokumentation und die Archive zuständig. Diese werden in Frankfurt aufbewahrt, an dem Ort, an dem die Gesellschaft 1970 von sieben Wissenschaftlern

gegründet wurde; ihr erster Präsident damals war Prof. em. Klaus Doderer, Gründer des Frankfurter Instituts für Jugendbuchforschung, der auf der diesjährigen Tagung mit der ersten Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft ausgezeichnet wurde. Mit dem durch ihre Wahl verstärkte Frankfurter Engagement, so Emer O'Sullivan, soll der steigenden Konzentration der Gesellschaft auf die englischsprachige Welt entgegengearbeitet werden. (UR)

Dienstjubiläen

Stephan Bihler	Fachbereich Chemische und Pharmazeutische Wissenschaften, Institut für Pharmazeutische Chemie, 25 Jahre
Hallgerd Höfer	Fachbereich Rechtswissenschaft, Juristisches Seminar, 25 Jahre
Monika Krippgans	Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften, Institut für Philosophie, 25 Jahre
Christian May	Fachbereich Biologie und Informatik, 25 Jahre
Regina Mir Ein Arefin	Didaktisches Zentrum, Arbeitsbereich I – Schule, 25 Jahre
Gudrun Ney	Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, 25 Jahre
Irmgard Staub	Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften, Seminar für Griechische und Römische Geschichte, 25 Jahre